



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Gegen die Belästigung durch Autographenjäger, über die auch Brahms ge-
seufzt hat, gäbe es übrigens ein gutes Mittel: man bediene sich ihnen gegenüber
der Schreibmaschine.

Litteratur

Fürst Bismarck und der Bundesrat. Von Heinrich von Poschinger. Zweiter Band.
Der Bundesrat des Zollvereins 1868 bis 1870 und der Bundesrat des deutschen Reichs 1871
bis 1873. X und 428 S. Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt, 1897

Von diesem wichtigen Quellenwerk zur neuesten deutschen Geschichte ist der
hier vorliegende zweite Band sehr rasch dem ersten gefolgt. Die Anordnung und
Bearbeitung des Stoffes ist unverändert geblieben; nur die Quellen sind wenigstens
für den Zollbundesrat reichlicher geflossen als für den ersten Band, weil für diesen
sämtliche sonst nicht zugängliche amtliche Drucksachen und Protokolle zur Verfügung
gestanden haben. Ein besonderes Interesse beanspruchen auch diesmal die Angaben
über die Persönlichkeiten der Bevollmächtigten. Zunächst hat Poschinger eine Anzahl
von diesen, die er natürlich sämtlich mit den äußern Thatfachen ihres Lebens
wieder anführt, ausführlicher behandelt, von den Preußen besonders Falk und
Stosch, wobei er bei dem ersten sein Verhältnis zu Bismarck während des Kultur-
kampfes, beim zweiten seine ganze Verwaltung der Marine, die Bismarck nicht
genügte, weil sie ihn oft daran hinderte, die überseeischen Interessen des Reichs
kräftiger zur Geltung zu bringen und schon früher in die Kolonialpolitik einzu-
treten, und seine Stellung zu Bismarcks Gegnern als dessen etwaiger Nachfolger
erörtert; von den außerpreußischen Bevollmächtigten treten besonders hervor der
Senator von Lübeck, Dr. Theodor Curtius, der Bruder von Ernst Curtius, der
1866 den Anschluß Lübecks an Preußen, 1868 seinen Beitritt zum Zollverein
herbeiführte, der sächsische Finanzrat Oswald von Noitz-Wallwitz, eines der hervor-
ragendsten Mitglieder des Bundesrats, Gegner einer „unitarischen“ Ausgestaltung
der Reichsverfassung, die namentlich in den ersten Jahren bevorzustehen schien, aber
auch ein Feind des „querköpfigen, kurzichtigen Parlamentarismus,“ auch gegenüber
Bismarck die Unabhängigkeit seines Urteils sich wahrend, aber ein lebhafter Be-
wunderer dieses „Niesen,“ dessen Widersacher nur „Pygmäen“ sind, dann von
den Süddeutschen der Baier von Luz, einer der einsichtigsten „Mitbegründer“ des
Reichs, der Vertrauensmann König Ludwigs II. und die Seele der bairischen
Kirchenpolitik, die er vorsichtiger leitete als Falk die preußische, der Württemberger
von Mittnacht, der, wie Luz, stets im besten Verhältnis zu Bismarck stand, die
Badener von Türkheim und von Freydorf. Noch tiefer in die Zeiten führen
Briefe und Aufzeichnungen einzelner Mitglieder ein. Solche geben bei Poschinger
der württembergische Oberregierungsrat Niecke aus den Zeiten des Zollbundesrats
mit sehr anschaulichen Schilderungen des Berliner Hofes, ebenso sein Kollege Frei-
herr von Spitzenberg, aus dem Bundesrate des Reiches der württembergische Major
von Gleich (im Herbst und Winter 1870) und der badische Minister von Freydorf
in lebendigen Briefen über seine Reise nach Versailles und seinen dortigen Auf-
enthalt 1870/71. Sehr bezeichnend ist darin die Äußerung, daß es am besten sei,
Elsaß-Lothringen an Preußen zu geben. Diese Auswahl ist natürlich sehr ungleich-
mäßig und mehr oder weniger vom Zufall abhängig gewesen, aber sie erläutert in
sehr bemerkenswerter Weise den bekannten Ausspruch des Fürsten Bismarck, daß der
Bundesrat die beste Stütze der deutschen Einheit geworden sei, und läßt erkennen,

wieviel Sachkenntnis, Pflichtgefühl, Offenheit, gegenseitiges Vertrauen und Vaterlandsliebe hier an der Arbeit gemessen ist. Man hält es da kaum für möglich, daß noch zehn Jahre früher die meisten dieser Staaten Preußen in bitterer Feindschaft gegenüberstanden. Neben diesen die Persönlichkeiten betreffenden Abschnitten stehen die eigentlich geschichtlichen, indem bei jeder Session des Bundesrats die in ihr und in der „Werkstatt“ verhandelten Angelegenheiten nach festen Rubriken (Reichsgesetzgebung, Reichstag, Zoll- und Handelswesen, Eisenbahnwesen, Marine und Schifffahrt u. s. f.) zusammenhängend dargestellt werden.

Aus sieben Jahrzehnten. Erinnerungen aus meinem Leben. Von Bernhard Rogge. Erster Band: 1831—62. VIII und 308 S. Hannover und Berlin, Carl Meyer, 1897

Ein interessanter Beitrag zur Geschichte des innern deutschen Lebens, keine bloße Biographie, ein Buch, dessen Fortsetzung wir mit Spannung erwarten, schon deshalb, weil der Erzähler als Schwager des Generalfeldmarschalls Grafen von Moos, langjähriger Divisionspfarrer und Hofprediger in Potsdam den entscheidenden Ereignissen und den maßgebenden Persönlichkeiten viel näher gestanden hat als die meisten seines Standes. In diesem ersten Bande beanspruchen die Jugendjahre ein ganz besonderes Interesse. Mit vollster Deutlichkeit tritt uns das Leben in dem kinderreichen schlesiſchen Pfarrhause von Groß-Tinz bei Liegnitz entgegen, in seinem strengen Ernst wie in seinen heitern Zügen unter der Leitung des charaktervollen Vaters, der allmählich von dem Nationalismus seiner Universitätsjahre durch den Pietismus zum ausgeprägt konfessionellen Luthertum gelangt, sodann das Schülerdasein in Schulporte in seiner klösterlichen Abgeschlossenheit, seiner guten Laune und seiner fleißigen Arbeit unter hervorragenden Lehrern, endlich die Studienzeit in Halle und Bonn, die Rogge nach längerem Schwanken zum theologischen Lebensberufe hinüberführte, und eine Fülle von Charakterköpfen, namentlich von Theologen, ist dabei mit scharfen Strichen gezeichnet. Acht Jahre vergingen ihm dann seit 1854 in reicher, praktischer Thätigkeit im schönen Rheinlande, in Koblenz und Ballendar, Stolberg bei Aachen und wieder in Koblenz (als Garnisonprediger), mitten in einer überwiegend römisch-katholischen Bevölkerung, wo ihm das Wesen des Ultramontanismus erst klar wurde und ihn zu einer entschlossenen „Kampfstellung“ brachte (worüber er sich gelegentlich S. 297 ff. sehr scharf ausläßt, mit ganz besondrer Beziehung auf die Haltung der damaligen Prinzessin von Preußen). Bei alledem ist er kein konfessioneller Fanatiker geworden; die unduldsame, lieblose lutherische Orthodoxie ist ihm ebenso „unevangelisch“ wie die negative Richtung, die an den Grundthatfachen des Evangeliums und den Fundamenten der Kirche rüttelt. In dieser rheinischen Zeit gründete er sich 1857 auch den eignen Herd durch die Vermählung mit der Tochter des spätern Feldpropstes Thielen, der er diesen Band zugeeignet hat. Mit Behmut schied er vom Rhein, als ihn König Wilhelm, der ihm persönlich seit Jahren sehr geneigt war, im August 1862 als Hof- und Divisionsprediger nach Potsdam berief.

Die Grundlage dieser „Erinnerungen“ bildet neben dem zuverlässigen treuen Gedächtnis des Verfassers und seiner scharfen Beobachtung von Menschen und Dingen der regelmäßige und vollständige Briefwechsel, den er seit seinem Weggange aus dem Vaterhause mit seinen Eltern, daneben später mit Verwandten, Freunden und seiner Braut geführt hat. Nur so war vor allem die erfreuliche örtliche und zeitliche Bestimmtheit seiner Angaben möglich.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wils. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig